

Neue Formen des Denkens

Lichtkunst-Ausstellung „[p:lux] licht teilen“ im Kunstmuseum mit Thomas Reul

CELLE. „Wie kann man Licht teilen?“ Diese Frage steht im Mittelpunkt der Lichtkunst-Ausstellung „[p:lux] licht teilen“ im Kunstmuseum. 14 junge Künstler, alle Studierende bei Mischka Kuball an der Kunsthochschule für Medien in Köln, haben Antworten gefunden. In der CZ-Serie „Licht teilen mit ...“ stellen sie ihre Positionen vor. Thomas Reul spricht mit Kuratorin Magdalena Götz über leuchtende Situationen, die Funken überspringen lassen.

Nähert man sich dem Kunstmuseum aus der Innenstadt, geht vorbei an Otto Pienes „Feuerwerk für Celle“ und durch die Fritz-Grasshoff-Gasse Richtung Schloss, blickt man durch große Fenster in einen hell erleuchteten Raum. Zwei über Ventilatoren kreisende Glühbirnen werfen Schatten auf den Weg und die Fassaden. Vorbeigehende werden Teil einer ganz besonderen Situation und durch ihre Schatten auch Teil der Installation „Lichtkreise“ des Künstlers Thomas Reul.

Welchem Thema bist du mit deinen Arbeiten auf der Spur?

Letzten Endes geht es immer ums Menschsein. Um das Sein und seine unbegreifliche Komplexität. Dabei richte ich gerne die Aufmerksamkeit auf Dinge und Situationen, die jenseits des Funktionalen liegen.

Mit welchen Materialien arbeitest du?

Für meine Arbeit in Celle verwende ich Glühbirnen, Kabel, Ventilatoren, Malerfolie und Baustrahler – ganz gewöhnliche Dinge. Mich interessiert

[P:LUX] LICHT TEILEN

Die Installationen von Thomas Reul sind zu erleben in der Ausstellung „[p:lux] licht teilen“. Bis 6. März im Kunstmuseum Celle.

Am morgigen Sonntag um 11.30 Uhr führt Kuratorin Magdalena Götz durch die Ausstellung. www.kunst.celle.de



Urs Müller (2), Thomas Reul

Die Installationen „Lichtkreise“ aus dem Jahr 2016 und „Lichtblase“ (2013, kleines Foto) des Künstlers Thomas Reul sind im Kunstmuseum zu sehen.



Welche Intention steckt hinter deinen Arbeiten?

Für meine Arbeiten ist es nicht interessant, was meiner Ansicht nach an Bedeutung in den Dingen steckt. Mir ist der subjektive, individuelle Blick auf das Werk, die Sichtweise der Rezipierenden wichtig. Andere Menschen sehen in den Materialien und Anordnungen etwas ganz Anderes als ich. Ich finde es viel spannender, wenn Menschen mir erzählen, was sie wahrnehmen.

Was interessiert dich daran?

Mir geht es darum, neue Formen des Denkens zu ermöglichen. Mein eigenes Denken wird zu Form, zu Material, daraus entsteht eine künstlerische Arbeit, eine Situation, die andere zum Wahrnehmen und zu neuen Formen des Denkens anregt. So entsteht ein spannender Kreislauf aus Rückkopplungen.

Warum ist Licht ein spannendes Medium für dich?

Licht ruft vielfältige Assoziationen hervor. Wenn wir Kunst wahrnehmen

werden neue Gedanken angeregt, die auf eigenen Erfahrungen basieren. Erinnerungen sind Verschaltungen von Synapsen im Gehirn. Und genau das geschieht: Ein Funke, ein „Licht“ springt über und kombiniert unsere Gedanken neu. Ein gemeinsames Wahrnehmungs- und Interpretationsfeld entsteht. Das ist für mich Partizipation in seiner unmittelbarsten Form. (cz)

i Thomas Reul (geb. 1987) lebt und arbeitet in Köln. Studium der Fotografie an der Folkwang Universität der Künste von 2009 bis 2013. Seit 2013 Studium an der KHM Köln.

„Der Feuervogel“ kommt mit archaischer Wucht

HANNOVER. Dem Komponisten hatte es schon geschwankt: Sein Klavierkonzert, orakelte Max Reger, werde eher kein Erfolgsstück, dazu sei es „zu herb und zu ernst“. Es ist allerdings auch sehr spannend, und insofern stellt sich die Frage, warum es auch ein gutes Jahrhundert nach seiner Entstehung so selten in den Programmen auftaucht. Beim 4. Ring-A-Konzert der NDR-Radiophilharmonie im Großen Sendesaal stellte die eigenwillige Komposition

jedenfalls den Höhepunkt dar. Was sicherlich auch damit zu tun hatte, dass mit dem hannoverschen Musikprofessor Markus Becker ein ausgewiesener Reger-Spezialist am Flügel saß, der mit seinen entsprechenden CD-Einspielungen bedeutende Preise abgeräumt hat. Stilsicher ließ er bei seinem Vortrag niemals den Virtuosen heraushängen, was angesichts des hohen Schwierigkeitsgrads für manche Pianisten wohl durchaus eine Option darstellen, Regers Ansatz

aber zuwiderlaufen würde – gefragt ist hier vielmehr eine ausgeprägte Balance zwischen Solist und Orchester. Die sich auch insofern einlöste, als die Radiophilharmonie unter dem jungen Dirigenten Joshua Weilerstein niemals nach der Oberherrschaft strebte.

Beim Einstieg hätte Becker sogar durchaus ein bisschen mehr Initiative zeigen können; das klang zwar laut, aber recht schwammig. Im weiteren Verlauf jedoch bewies der Pianist ein gutes Händchen für die

Feinzeichnung, die angesichts der vielen abrupten Umschwünge vor allem im ersten Satz eine besondere Herausforderung darstellt. Das Largo geriet im besten Sinne schön, das Finale mit seinen verqueren Jazz-Anleihen vielleicht einen Tick zu akademisch – unter dem Strich erntete Becker zu Recht heftigen Applaus, den er feinsinnig mit einer flotten Haydn-Zugabe quittierte.

Nach der Pause servierte Weilerstein und seine Truppe zunächst etwas arg brav De-

bussys „Prélude à l'après-midi d'un faune“; da hätte es bei aller angebrachten Träumerei doch schon mehr knistern dürfen. Auch bei Strawinskys Orchestersuite „Der Feuervogel“ dauerte es eine Weile, bis der Vogel tatsächlich Feuer fing, dann allerdings umso mehr: Das hatte zumindest zwischenzeitlich die archaische Wucht, die diesem Werk angemessen ist. Und die sich, nach der Stärke des Schlussbeifalls zu urteilen, nicht zu knapp auf das Publikum übertrug. *Jörg Worat*

KURZ & BÜNDIG

Konzert mit dem BlechbläserCollegium

HERMANNSTADT. Das Norddeutsche Blechbläser-Collegium lädt zu einem Konzert mit festlicher Bläsermusik am Sonntag, 22. Januar, um 17 Uhr in die Großen Kreuzkirche Hermannsburg ein. Das Programm des Ensembles umfasst Werke von der Renaissance bis zur Gegenwart sowie Bearbeitungen für zehnstimmiges Blechbläserensemble. Der Eintritt ist frei.

„Schnoddriger Star“: Schauspieler Michael Gwisdek wird 75

BERLIN. Er hat die typische Berliner Schnauze: Schnoddrig, frech und dennoch warmherzig. Michael Gwisdek ist fast so etwas wie ein Berufs-Berliner. Mit Filmen wie „Good Bye, Lenin!“, „Boxhagener Platz“, „Nachtgestalten“ und „Oh Boy“ hat er sich in die Herzen des Publikums gespielt. Heute feiert der Schauspieler seinen 75. Geburtstag.

Quasi „aus Versehen“ ist er nun im Rentenalter auf einem weiteren Höhepunkt seines Schaffens. „Ich wollte eigentlich vor zwei Jahren aufhören“, sagt Gwisdek. „Und ausgerechnet jetzt bekomme ich ständig Angebote, die man schwer ablehnen kann“, so Gwisdek. „Ich komm' nicht dazu, Rentner zu sein.“

Ab 26. Januar ist er in der Kinokomödie „Kundschafter des Friedens“ von Robert Thalheim zu sehen – an der Seite der ebenfalls aus Ostdeutschland stammenden Stars Henry Hübchen, Winfried Glatzeder und Thomas Thieme. Erzählt wird

Heute feiert der Schauspieler Michael Gwisdek seinen 75. Geburtstag – und spielt eine Rolle nach der anderen.



Henning Kaiser

die Geschichte früherer DDR-Spione, die vom ehemaligen Erzfeind, dem Bundesnachrichtendienst, noch einmal zu einem großen Auftrag losgeschickt werden. Gwisdek spielt Jaecki – den verschrobene, leicht trotteligen Tüftler der Truppe.

„Komödie ist das Schwerste“, sagt Gwisdek. „Aber ich bin nicht festgelegt. Charakterdar-

steller würde ich gerne genannt werden.“ Tatsächlich ist die Bandbreite des Schauspielers groß – vom Vater-Tochter-Drama „Das Lied in mir“ mit Jessica Schwarz bis zur Tragikomödie „Oh Boy“ mit Tom Schilling.

Der 1942 geborene Gastwirtsohn aus Berlin-Weißensee kam schon in der DDR groß raus – erst am Theater, dann im

Kino. Damit erfüllte sich ein Traum seiner Jugend – genährt in den 50er Jahren, wie damals bei vielen jungen Ost-Berlinern, durch den kleinen Grenzverkehr. „In West-Berlin ins Kino – das war unser „Saturday Night Fever“, schwärmte Gwisdek einmal.

Beeindruckt hat ihn vor allem der rote Teppich der Berlinale,

schlimm, nicht sagen zu können, was man dachte“, erinnerte sich Gwisdek einmal.

Diese Situation prägte auch sein Regiedebüt „Treffen in Travers“ (1988), mit seiner damaligen Frau Corinna Harfouch und ihm selbst in den Hauptrollen. Gwisdek verlegte die Auseinandersetzung mit der Ausgrenzung Andersdenkender ins historische Gewand. Das Publikum verstand den Gegenwartsbezug des aufmüppigen Kostümdramas aber sehr genau. Damit wurde Gwisdek endgültig zum Idol all jener, die sich nicht mehr widerspruchslos anpassen wollten.

Nach dem Fall der Mauer erfüllte sich sein Traum, über den roten Berlinale-Teppich zu gehen. 1999 erhielt Gwisdek einen Silbernen Bären als bester Hauptdarsteller in Andreas Dresens „Nachtgestalten“. Seine Trophäen-Ausbeute ist überhaupt groß und reicht vom Deutschen Filmpreis über den Deutschen Fernsehpreis bis zum Grimme-Preis. *Elke Vogel*